

Ethnizität - zum Individualisierungspotential kollektiver Sozialformen

Bös, Mathias; Schraml, Carla

Veröffentlichungsversion / Published Version

Sammelwerksbeitrag / collection article

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:

SSG Sozialwissenschaften, USB Köln

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Bös, M., & Schraml, C. (2009). Ethnizität - zum Individualisierungspotential kollektiver Sozialformen. In G. Preyer (Hrsg.), *Neuer Mensch und kollektive Identität in der Kommunikationsgesellschaft* (S. 95-107). Wiesbaden: VS Verl. für Sozialwiss. https://doi.org/10.1007/978-3-531-91471-8_6

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

gesis
Leibniz-Institut
für Sozialwissenschaften

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Mitglied der

Leibniz-Gemeinschaft

Diese Version ist zitierbar unter / This version is citable under:

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-407211>

Ethnizität – Zum Individualisierungspotential kollektiver Sozialformen

1 Kollektivierung durch Ethnizität?

Kollektive Sozialformen fördern Individualisierung, ja ermöglichen sie erst. Diese Einsicht ist sicher ein Allgemeinplatz der Soziologie. Ebenso weist Durkheim weist darauf hin, dass im Kollektivbewusstsein einer arbeitsteiligen Gesellschaft die Idee der Individualität die Gemeinsamkeit ist, die uns alle eint:

Sehr wohl gibt es einen Bereich, wo es [das Kollektivbewusstsein] sich gefestigt und präzisiert hat: dort, wo es das Individuum im Auge hat. In dem Maß, in dem alle anderen Überzeugungen und Praktiken einen immer weniger religiösen Charakter annehmen, wird das Individuum der Gegenstand einer Art von Religion. (Durkheim 1992 [1883]: 226)

Die Religion des Individuums, wie Durkheim es nennt, ist der von uns allen geteilte gemeinsame Glaube an unsere Individualität. Unser Kollektiv drückt sich in diesem Glauben aus und einigt uns in dem Vertrauen in die Unhintergebarkeit unserer Selbstbeschreibung als autonome Menschen. Die Verletzung der Gebote der Menschenrechte, die diesen Glauben an das Individuum kodifizieren, kann in unseren Gesellschaften denselben Abscheu und religiösen Eifer auslösen, wie es in anderen Zeiten vielleicht die Beschimpfung Gottes getan hätte. Individualisierungsprozesse bringen also kollektive Sozialformen hervor, so wie kollektive Sozialformen Individualisierungsprozesse ermöglichen.

Für Durkheim ist es vollkommen folgerichtig, dass die moderne Form kollektiver Individualisierung Herkunftsbindungen auflöst:

In dem Maß, in dem die Evolution fortschreitet, lockern sich die Bande, die das Individuum an die Familie, an die Heimat, an die überkommenen Traditionen und an das kollektive Brauchtum der Gruppe binden. Der Mensch wird beweglicher, wechselt leichter sein Milieu, verläßt die Seinen, um anderswo ein autonomeres Leben zu führen, und entfaltet immer mehr eigene Ideen und eigene Gefühle. (Durkheim 1992 [1883]: 470)

So gesehen könnte mit Durkheim vermutet werden, dass ethnische Gemeinschaften, die sich über Vorstellungen zu Herkunftsbindungen konstituieren, an Relevanz für jeden Einzelnen abnehmen und langsam verschwinden. Individualisierung steht hier also scheinbar im Gegensatz zur ethnischen Vergemeinschaftung als eine Form der Kollektivisierung.

Offensichtlich nimmt die Bedeutung ethnischer Vergemeinschaftungen in den letzten Jahrzehnten jedoch nicht ab. Die Propagierung ethnischer Vergemeinschaftung ist ein fester Bestandteil westlicher industrialisierter Gesellschaften. In dieser Hinsicht bleibt diese Form der Herkunftsbindungen weiter relevant. Die Aussage, dass Ethnizität tief in die kollektiven Vorstellungen der Moderne eingeprägt ist, erstaunt seit etwa 20 Jahren wohl keinen mehr. Aber welche Gründe gibt es hierfür?

Unser Argument ist, dass Ethnizität unter anderem auch deshalb in der Moderne präsent bleibt, weil sie nicht nur Prozessen der Kollektivisierung, sondern auch Prozessen der Individualisierung förderlich ist, oder es doch zumindest in vielen Formen sein kann. *Die Annahme, die wir im Folgenden diskutieren wollen, lautet, dass Ethnizität in arbeitsteiligen Gesellschaften die miteinander verschränkten Prozesse der Kollektivisierung und Individualisierung befördert und deshalb stabiler Bestandteil der kollektiven Vorstellungen in arbeitsteiligen Gesellschaften ist.*

Im Folgenden werden wir nach ein paar kurzen notwendigen begrifflichen Klärungen unser Argument an zwei Beispielen entfalten, zum einen an der Verbindung von Ethnizität und Nationalismus und zum anderen am Beispiel von Ethnizität und Migrationsbewegungen. Diese beiden Beispiele haben wir gewählt, weil Nationalstaaten eine der prominentesten Kollektivformen des 20. und 21. Jahrhunderts sind und Migration diese Form durchbricht bzw. auf ihr basiert. Am Ende werden wir einige Spezifikationen und Implikationen unseres Arguments diskutieren.

2 Ethnizität, Individualisierung und Kollektivisierung

Ethnizität lässt sich vergleichsweise einfach definieren, auch wenn die voluminöse wissenschaftliche Diskussion, was denn eigentlich Ethnizität sei, anderes vermuten lässt. Hier hilft wie so oft ein Blick in die klassischen Texte der Soziologie. Schon Max Weber gibt eine relativ klare Definition dessen, was aus soziologischer Sicht als ethnische Gruppe zu bezeichnen sei:

Wir wollen solche Menschengruppen, welche auf Grund von Aehnlichkeiten des äußeren Habitus oder der Sitten oder beider oder von Erinnerungen an Kolonisation

und Wanderung einen subjektiven Glauben an eine Abstammungsgemeinsamkeit hegen, derart, daß dieser für die Propagierung von Vergemeinschaftungen wichtig wird ... ‚ethnische‘ Gruppen nennen, ganz einerlei, ob eine Blutsgemeinsamkeit objektiv vorliegt oder nicht. (Weber 1985 [1922]: 237)

Zentraler Punkt der Definition ethnischer Vergemeinschaftung ist der subjektive Glaube an eine Abstammungsgemeinsamkeit, ob diese tatsächlich biologisch vorliegt, ist irrelevant. „Ethnische“ Vorstellungen beziehen sich auf die Mitgliedschaft in einem Kollektiv und werden für die Propagierung von Vergemeinschaftung verwendet. Weber weist auch darauf hin, dass diese Propagierung oft in Verbindung mit politischen Prozessen stattfindet.

Wichtige Arbeiten zu Ethnizität wurden zwischen dem Ersten und Zweiten Weltkrieg an der Universität von Chicago angefertigt, etwa Thomas' und Znanieckis „The Polish Peasant in America“ (1958 [1918]) oder Louis Wirths „The Ghetto“ (1982 [1928]). Auch wenn der Begriff „Ethnizität“ selbst von den Autoren zu dieser Zeit nicht verwendet wurde (Ware 1937 [1934]), wurden hier im Kontext der entstehenden Migrations- und Stadtsoziologie viele Erkenntnisse gewonnen, die heute unter dem Begriff „Ethnizität“ subsumiert werden. Der Begriff „Ethnizität“ („ethnicity“) selbst wurde zum ersten Mal systematisch von W. Lloyd Warner, zu dieser Zeit ebenfalls Professor an der Universität von Chicago, in den vierziger Jahren des letzten Jahrhunderts in die Soziologie eingeführt (Sollors 2001). Das von ihm gemeinsam mit Srole verfasste Buch „The Social Systems of American Ethnic Groups“ (1945) ist die erste Analyse, in der dieser Begriff durchgehend verwendet wird.

Viele in der Literatur gewälzte Probleme der Definition von Ethnizität entstehen dadurch, dass eine auf Abstammungsgemeinsamkeiten basierende Propagierung von Vergemeinschaftung in den allerunterschiedlichsten Situationen vorkommen kann. Viele Forscherinnen und Forscher, die über Ethnizität reflektieren, versuchen z.B., die politische Instrumentalisierung oder aber auch die lang gehegten Traditionen einer Gruppe mit in die Definition von Ethnizität hinein zu nehmen. Dabei geraten sie dann in allerlei theoriearchitektonische Schwierigkeiten, die uns zum Glück hier nur am Rande interessieren. Wichtig ist für uns nur, dass in der Definition von Ethnizität der kollektive Aspekt der Propagierung einer Vergemeinschaftung im Vordergrund steht.

Die schillernden Begriffe der Individualisierung und der Kollektivisierung sind da schon etwas schwieriger zu fassen. Vielleicht jedoch vorweg eine Anmerkung zum Wort „Kollektivisierung“. Den sprachlich etwas eigenartig anmutenden Begriff der „Kollektivisierung“ verwenden wir in Anschluss an Hondrich (1997) aus zwei Gründen. Erstens ist der Begriff der Kollektivierung zu stark mit anderen theoretischen Konnotationen besetzt. Zweitens und viel wichtiger ist jedoch, dass „Kollektivisierung“ ganz parallel zur „Individualisierung“ als Diag-

nose eines gesellschaftlichen Prozesses gemeint ist. Sprachlich wäre das Gegenteil der Kollektivierung ja auch die „Individuierung“, ein Begriff der eher auf einen erfolgreichen Sozialisationsprozess verweist und weniger im Zusammenhang der Analyse gesellschaftlicher Strukturen verwendet wird.

Aber was ist nun Individualisierung? Im Anschluss an Simmel lassen sich grob eine quantitative und eine qualitative Individualisierung unterscheiden (Schroer 2000). Der quantitative Aspekt der Individualisierung bezieht sich auf Freiheit und Gleichheit. Im Sinne der Idee eines allgemeinen Menschseins gleichen wir uns alle. Diese Gleichheit stellt eine Harmonie der Interessen sicher, die uns als Individuen das Zusammenleben ermöglicht. Sie ist aber zugleich auch die Freiheit der Einzelnen, die sich voneinander lösen und vereinzelt ihre Freiheit leben müssen. Der qualitative Aspekt der Individualisierung bezieht sich darauf, dass wir alle ungleich sind, ja unsere Freiheit gerade darin besteht, ungleich zu sein. Dieses „uns nicht gleich Sein“ befähigt uns, die ineinandergreifende Differenzierung der arbeitsteiligen Gesellschaft zu verwirklichen. Nur weil wir in unseren Wünschen, Möglichkeiten und Fähigkeiten ungleich sind, können wir die verschiedenen Positionen in einer komplexen Gesellschaft besetzen. Strukturell wird diese Einzigartigkeit in modernen Gesellschaften, nach Simmel (1983 [1908]), durch die Mitgliedschaft in unterschiedlichen sozialen Kreisen ermöglicht. Die jeweilig spezifische Kombination der sozialen Kreise, in denen sich jeder Einzelne bewegt, prägt seine Individualität und ist gleichzeitig Ressource, um in einer spezifischen Situation autonom reagieren zu können. Die jeweils besondere Einzigartigkeit eines jeden ist jedoch in einer arbeitsteiligen Gesellschaft nicht nur funktional notwendig und strukturell abgesichert, sondern wird im Kontext der Individualisierung als Eigenwert empfunden. Unsere jeweilige Einzigartigkeit als menschliche Individuen wird von uns wertgeschätzt. Natürlich ist zu bedenken, dass sich das jeweilige Mischungsverhältnis von qualitativer und quantitativer Individualisierung in verschiedenen gesellschaftlichen Gruppen genauso wie in den verschiedenen Sphären der Gesellschaft unterscheidet.

So wie man Simmel den Theoretiker der Individualisierung nennen könnte, so ist Durkheim wohl der Theoretiker der Kollektivisierung (Durkheim 1992 [1883]). Schon früh in seinem Werk unterscheidet auch Durkheim zwischen einer quantitativen und einer qualitativen Seite der Kollektivisierung. Die quantitative Seite der Kollektivisierung bezieht sich auf die Gleichförmigkeit der Individuen in einem Kollektiv. Diese oft sehr abstrakte, aber tief empfundene Gleichheit der Mitglieder eines Kollektivs ermöglicht deren Zusammenhalt und auch deren Zusammenspiel. „Gleich und Gleich gesellt sich gern“ ist hier die passende Volksweisheit, die auch Durkheim für soziologisch wichtiger hält als die Idee, dass Gegensätze sich anziehen würden. Die qualitative Seite der Kollektivisierung bezieht sich auf das Kollektiv selbst. Hier bedeutet Kollektivisie-

zung die Zuneigung, die Loyalität zum Kollektiv als Einheit. Gleich sind die Mitglieder des Kollektivs nur noch in Bezug auf die Identifikation mit dem Kollektiv. Dieses Kollektiv wird in Symbolen ausgedrückt und in Ritualen ins Werk gesetzt, die alle Mitglieder ebenso wertschätzen wie das Kollektiv selbst.

Die Symmetrie der Beschreibungen von Individualisierung und Kollektivisierung ist augenscheinlich und wenig überraschend. Die ineinandergreifenden Prozesse der Individualisierung und Kollektivisierung sind miteinander verbunden und ermöglichen sich gegenseitig. Quantitative Kollektivisierung und quantitative Individualisierung beinhalten zweifellos den Verweis auf viele gleiche Einzelne: Nur dass eben quantitative Kollektivisierung die Gleichheit der Einzelnen betont, während die quantitative Individualisierung die Vereinzelung der Gleichen in den Vordergrund stellt. Ebenso zeigen sich auch bei der qualitativen Kollektivisierung und qualitativen Individualisierung Ähnlichkeiten in der Charakterisierung. Während die qualitative Kollektivisierung die Wertschätzung des besonderen Kollektivs zum Gegenstand hat, hat die qualitative Individualisierung die Wertschätzung der Besonderheit des Individuums im Blick. Dies mag alles etwas verwickelt anmuten, verwundert im Anschluss an Durkheim aber nicht. All dies soll nicht über das Spannungsverhältnis zwischen Kollektivisierung und Individualisierung hinwegtäuschen. So weist z.B. schon Durkheim darauf hin, dass Individualisierung zwar kollektiv ist, sich in ihren Zielen aber auf das Individuum bezieht (Durkheim 1992 [1883]: 226). Damit entsteht in der Wahrnehmung der modernen Menschen eine systematische Blindheit für die kollektiven Grundlagen ihres individualisierten Lebens.

Was passiert aber nun, wenn hier Ethnizität ins Spiel kommt? Gemäß der Definition von Ethnizität steht zu vermuten, dass ihr kollektivisierender Aspekt leicht festzustellen sein wird, während die individualisierende Seite der Ethnizität noch herausgearbeitet werden muss. Beides soll nun im Folgenden an zwei Beispielen demonstriert werden.

3 Ethnizität, Nationalismus und Individualisierung

Ethnizität ist, wie die Entwicklung von Nationalstaaten in Europa und später auf dem gesamten Globus zeigt, eng mit der Idee von Nationalismus und Nationalstaat verbunden und beide werden in der wissenschaftlichen Literatur als eng verwoben mit Ethnizität diskutiert. Nationalismus ist immer verbunden mit einer imaginierten Gemeinschaft, die als imaginierte Verwandtschaft in eine Vergangenheit projiziert wird (Calhoun 1993: 214). Die Nation wird so zur Fortführung einer angeblich schon immer bestehenden Ethnie. So erzeugt Nationalismus

erfolgreich soziale Kohäsion und plausibilisiert die Nation als Akteur (Calhoun 1998).

Im Zusammenhang mit den entstehenden Ideen des Nationalismus und der Demokratie gegen Ende des 18. Jahrhunderts entsteht auch die Auffassung einer individualisierten Identität (Taylor 1992: 28). Nationalismus geht dabei einher mit der radikalen Transformation der öffentlichen Sphäre, die zum Setting der Interaktion zwischen Individuen wird (Ringmar 1998: 535). Darüber hinaus steigt die Identifikation der Individuen mit der Nation, auch weil andere Identifikationsquellen durch zunehmende Individualisierung an Bedeutung verlieren (Calhoun 1993: 220). Nationalismus ist ein sehr dominantes Denkmuster, das die zunehmenden Solidaritätszumutungen des modernen Nationalstaates abpuffert. Demokratien als die Staatsform der gleichen Einzelnen setzen sich politisch im Europa des 20. Jahrhundert durch. Spätestens mit der Durchsetzung der Konsumgesellschaft nach dem Zweiten Weltkrieg hat sich die Idee des Nationalstaates, der von einem Volk von Gleichen getragen wird, voll etabliert.

Nationalismus als Beschreibung der Kollektivisierung moderner Staaten hat über die Vorstellung einer gemeinsamen Abstammung sowohl die quantitative als auch die qualitative Kollektivisierung vorangetrieben (Smith 1986): Über den ethnischen Abstammungsglauben konstituiert sich das Volk des Nationalstaates, bestehend aus einer Menge von kulturell ähnlichen Menschen. Darüber hinaus wird das Kollektiv der Nation, sei es als Idee einer Gemeinschaft gleicher Werte oder als Gemeinschaft gleicher Lebensweise, als wertvolles Kollektiv propagiert und verwirklicht so auch den qualitativen Aspekt der Kollektivisierung.

Insbesondere Charles Taylor hat darauf hingewiesen, wie Nationalismus und Individualismus sich als ideengeschichtliche Strömungen gegenseitig beeinflusst und befördert haben. Beide Konzeptionen denken die Vorstellung einer „individualisierten Identität“ (Taylor 1992: 28) mit:

In their transformed and never quite fixed meanings, each term [person and nation] was also constitutive of modernity. Though represented sometimes as opposites, the two ideas were intimate partners. They were joined among other things by the claim to refer to integral, indivisible wholes-individuals (Calhoun 1993: 16).

Die gedankliche Implikation einer Vorstellung von Individuen, die der Konzeption von Nation zugrunde liegt, lässt sich über die historische Verbindung zwischen Nationalismus und Demokratie herleiten und erklären. Zusammen mit der Idee der Demokratie wurde der Begriff des Menschens als Individuum mit einzigartigen Qualitäten und seine politische Repräsentation wichtig (Calhoun 2007).

Nationalistische Vorstellungen gewährleisteten ein Kollektiv, auf dessen Hintergrund die demokratische Interaktion von Individuen möglich wird: „Nationalism guarantees a public sphere populated with people similar to ourselves“

(Ringmar 1998: 535). Die kollektivierende Wirkung von ethnischen Gemeinsamkeitsvorstellungen ermöglicht es erst, die Ausdifferenzierung jeweils individueller Einzigartigkeit als unproblematisch zu empfinden. Die naturalisierende Vorstellung ethnischer Gemeinsamkeit immunisiert gegen die Atomisierungsängste, die hochkomplexe, heterogene moderne Gesellschaften erzeugen. Diese naturalisierende Vorstellung plausibilisiert aber zugleich eine Gemeinsamkeit in der Lebensweise, die sich gleichsam durch alle soziale Kreise zieht und damit eine Gemeinsamkeit aller in ihrem jeweils individuellen Netz der Gruppenzugehörigkeiten suggeriert.

Sowie die Vorstellung von ethnischer Vergemeinschaftung im Nationalismus die Einheit in der Vielfalt ermöglicht, so ermöglicht sie ebenso die Einheit in der Gleichheit. Der demokratische Nationalstaat ist leichter denkbar als Kollektiv nicht nur gleichwertiger, sondern auch gleicher Individuen. Mit der unterstellten Gleichheit aller in der Nation wird eine Harmonie der Interessen vorstellbar, die die demokratische Willensbildung befördert. Das ist die Grundidee von Andersons „imagined communities“ (1983): Obwohl es strukturell unmöglich ist z.B. mit jedem deutschen Staatsangehörigen Kontakt aufzunehmen, um zu kontrollieren, ob er oder sie sich auch „deutsch“ verhält, unterstellen wir doch eine Gemeinsamkeit zwischen uns und allen Deutschen.

Der Individualismus wiederum beeinflusst auch die Vorstellung von Ethnizität und Nation. Das Begreifen der persönlichen Identität als Eigenschaft eines autarken Individuums trägt zum Verständnis sozialer Gruppierungen als aus gleichwertigen Individuen zusammengesetzt bei. Die moderne Vorstellung von Nation entspricht genau diesem Verständnis einer Kategorie äquivalenter Personen. Dementsprechend beinhaltet der moderne Begriff von „Ethnizität“ ebenfalls die Idee eines Kollektivs gleichwertiger Individuen. Nationen werden als soziale Organismen gesehen, die als feste Gemeinschaften unabhängig von Raum und Zeit bestehen (Anderson 1983). Diese individualisierte Vorstellung von Nation geht einher mit der oben dargestellten Vorstellung einer „quasi-natürlich“ bestehenden Einheit und unterstützt dadurch das oben beschriebene Kollektivierungspotential.

Nation und auch Ethnizität sind als gedankliche Konzepte durch die ideengeschichtliche Strömung des Individualismus stark beeinflusst. Genauso wird das Denken einer individualisierten Identität stark durch die Ideen von Demokratie und Nation geprägt und wird als Ausdifferenzierung der Gesellschaft erst vor dem Hintergrund eines Kollektivs möglich, das vor allem durch naturalisierte Vorstellungen einer Volks- und Schicksalsgemeinschaft zusammengehalten wird.

Die gegensätzlich gedachten Kategorien „Individuum“ und „Kollektiv“ sind intrinsisch miteinander verbunden. Das beschreiben auch die Theorien klassischer Denker der soziologischen Lehre, wie Emile Durkheim und Ferdinand

Tönnies. Die Ausdifferenzierung der Gesellschaft wird vorstellbar, indem das Kollektiv mitgedacht wird: durch die Arbeitsteilung der Individuen entsteht eine spezifische Solidarität und Abhängigkeit und dadurch wiederum der Zusammenhalt der Gesellschaft.

4 Ethnizität, Migration und Individualisierung

Ideen eines ethnisch homogenen Nationalstaates, wie sie in vielen nationalistischen Vorstellungen vorliegen, sind kontrafaktische Imaginationen; dies bedarf gerade im Diskussionszusammenhang der Migration keinerlei weiterer Ausführung. Aber wie verhält es sich nun mit dem Abstammungsglauben, wenn das ethnische Bezugskollektiv nicht eine nationalstaatlich verfasste Gesellschaft, sondern eine Gruppe von Migranten ist?

Die Propagierung ethnischer Vergemeinschaftung verdeutlicht zunächst die Schicksalsgemeinschaft einer Migrantengruppe. Ethnizität gibt die Chance, Entfremdungsgefühle und Lebensangst durch den besonderen Status des Kollektivs, dem man angehört, zu kompensieren. Ethnischen Gruppen gelingt es besonders gut, die Vereinzelung und Irritation jedes Migranten im kollektiven Schicksal aufzuheben (Patterson 1983). Die Gruppenmitgliedschaft wird demonstriert etwa durch den regelmäßigen Gang in die Moschee oder ins Teehaus. Dieses alltägliche „Ins-Werk-Setzen“ von Differenz ist mit solch hohem emotionalem Aufwand verbunden, dass allein schon dies zur Wertschätzung des Kollektivs führen würde. Wichtiger ist jedoch, wie schon Weber bemerkt, dass jedes Mitglied durch seine Teilhabe am Kollektiv auch Teil hat an der gruppenspezifischen Massenehre, die durch die Propagierung ethnischer Vergemeinschaftung mit produziert wird. Insofern trägt ethnische Vergemeinschaftung für Migranten zur Kollektivisierung bei.

Auch das Individualisierungspotential von Ethnizität zeigt sich an ethnischen Gemeinschaften innerhalb von Nationalstaaten. Aus dem eben Gesagten folgt, dass Ethnizität eine identitätsstabilisierende Gleichheit ermöglicht, die innerhalb der ethnischen Gruppe hergestellt wird, die dann zur Basis einer individuellen Formung der eigenen Biographie werden kann. Ethnizität ermöglicht aber nicht nur auf ihr beruhende Individualisierungsprozesse, sondern kann selbst zum Medium der Individualisierung werden. Immer nur ein Teil der Bevölkerung definiert sich, wie es heute so schön heißt, als „Menschen mit Migrationshintergrund“. Damit stellt die Mitgliedschaft in einer Migrationsminderheit für die meisten Menschen in einer nationalstaatlich verfassten Gesellschaft eine Besonderheit dar. „Migrant-Sein“ beinhaltet damit auch die Chance, sich zu unterscheiden und seine besondere Individualität gegenüber anderen herauszu-

stellen. Dieses „Besonders-Sein“, zusammen mit den durch die Wanderung verstärkten Gefühlen der Entwurzelung, macht Migranten, wie Paul Gilroy in seinem Werk eindrucksvoll demonstriert, zum Prototyp des modernen, individualisierten Menschen (Gilroy 1993).

Noch flexibler wird Ethnizität, wenn ethnische Zugehörigkeit selbst zum Wahlakt wird. Empirische Untersuchungen in den USA zeigen, was damit gemeint ist (Waters 1990). So hat sich z.B. die Anzahl der Native Americans, die wir in Anlehnung an den Irrtum von Kolumbus salopp heute noch Indianer nennen, in den 1970er Jahren von 760.000 auf über 1,7 Millionen praktisch verdoppelt, und das bei nur 38.000 registrierten eingewanderten „Indianern“ in diesem Zeitraum. Es ist auch unmöglich, diese Wachstumsrate durch einen exorbitanten Anstieg der Geburtenrate zu erklären. Etwas anderes war hier am Werk. Zwischen dem Zensus von 1970 und dem Zensus von 1980 stieg das Prestige von Native Americans deutlich an. Da die meisten Amerikaner Menschen ganz unterschiedlicher Herkunft in ihrem Stammbaum haben, war es für viele ein Leichtes, den vermuteten oder tatsächlichen Native in ihrem Stammbaum zu aktivieren und so zum „waschechten“ Indianer zu mutieren. Beispiele für diesen Prozess sind zahlreich, wie etwa die irische Amerikanerin, die einen italienischen Amerikaner heiratet. Im Zuge der Heirat entdeckt sie einen italienischen Vorfahren in ihrer Herkunftsfamilie und wird zur italienischen Mama, natürlich in der abgeschwächten amerikanischen Version.

Das Individualisierungspotential von Ethnizität entsteht mit der Mitgliedschaft in verschiedenen sozialen Kreisen, welche die Struktur der modernen Gesellschaft bestimmt. Diese Beschreibung der modernen Gesellschaft geht auf Georg Simmels ‚Kreuzung sozialer Kreise‘ zurück (1983 [1908]), und sie spiegelt sich in der prominenten These wider, dass das Überschneiden gesellschaftlicher Konfliktlinien und die Mitgliedschaft in verschiedenen sozialen Kategorien intensive politische Konflikte unterbinden, denn es gibt den Individuen, die sich hinsichtlich des einen politischen Themas in der Minderheit befinden die Sicherheit, bei einem anderen politischen Thema in der Mehrheit sein zu können (Lipset 1963). Dahinter steht die Idee, dass durch mehrere deckungsgleiche Konfliktlinien Kollektivisierung befördert wird, während durch sich überschneidende Konfliktlinien Individualisierungspotential entsteht. Individuen sind durch die spezielle Konfiguration ihrer Mitgliedschaft charakterisiert (Bös 2004).

Ethnizität ist Ausdruck eines Verlangens nach Kollektivität und Individualität (Gans 1999 [1979]): „Having an ethnic identity is something that makes you both special and simultaneously part of a community“ (Waters 1990: 150). Indem die weißen Mittelstandsamerikaner durch ihr erklärtes „being ethnic“ in ihrem Alltag nicht beeinträchtigt werden und es keinerlei Konsequenzen für Partnerwahl, Bildungsweg oder Jobsituation hat, wird es zur frei gewählten Le-

benschance. Es macht Menschen „interessant“ und „speziell“, gibt einem in jedem Fall eine Identität (Waters 1990: 155).

Indem Ethnizität speziell macht, ermöglicht sie es, sich qualitativ zu individualisieren, andererseits stellt sie keinerlei Anforderungen an das Individuum, so dass sie in keinem Spannungsverhältnis zur quantitativen Individualisierung nationalstaatlich verfasster Gesellschaften steht. Indem ethnische Mitgliedschaft zu einer Mitgliedschaft unter vielen anderen gesehen wird, wird sie zu einem individualisierenden Merkmal.

5 Zur Verschränkung von Ethnizität, Kollektivisierung und Individualisierung

Die Verschränkung von Ethnizität und Individualisierung mit Nationalismus ebenso wie mit Migration haben gezeigt, dass Ethnizität in arbeitsteiligen Gesellschaften die Prozesse der Kollektivisierung und Individualisierung befördert und damit stabiler Bestandteil der kollektiven Vorstellungen in arbeitsteiligen Gesellschaften ist.

Fassen wir das Argument zusammen. Wie schon eingangs erwähnt, bezieht sich der quantitative Aspekt von Kollektivisierung und Individualisierung auf die Gleichheit von vielen Einzelnen, nur dass eben quantitative Kollektivisierung die Gleichheit der Einzelnen betont, während die quantitative Individualisierung die Vereinzelung der Gleichen in den Vordergrund stellt. Ethnizität fördert beides, indem sie der Gleichheit der Einzelnen Plausibilität verleiht und damit die vereinzelt Gleichen in ein Kollektiv einbindet.

Qualitative Kollektivisierung und Individualisierung werden ebenfalls von Ethnizität unterstützt. Die qualitative Kollektivisierung hat die Wertschätzung des besonderen Kollektivs zum Gegenstand. Die qualitative Individualisierung verweist auf die Wertschätzung und die Besonderheit des Individuums. Ethnizität füllt die Besonderheit des Kollektivs mit kulturellem Inhalt und macht damit den Einzelnen, zumindest in manchen Situationen, besonders. Zudem wird die einzigartige Besonderheit des Individuums über den Abstammungsglauben eingebunden.

Unser Argument ist nicht, dass jede Form des Nationalismus oder jede Form der Migration mit der Propagierung ethnischer Vergemeinschaftung einhergehen muss. Es ist nur zu verzeichnen, dass Nationalismus und Migration oft mit der Bezugnahme auf Ethnizität verbunden sind. Ethnische Vergemeinschaftung ist, unserer Meinung nach, so oft zu beobachten, da sie sowohl zur Kollektivisierung als auch zur Individualisierung beitragen kann. Diese Produktivität von Ethnizität als Sozialform ist für uns eine der wichtigsten Begründungen ihrer

Omnipräsenz. Ethnischen Vergemeinschaftungsformen gelingt es, zumindest in einem Teil ihrer Ausprägungen, auf den ersten Blick widersprüchliche Anforderungen des heutigen Lebens zusammenzuführen.

Diese historisch erkämpften und umkämpften Formen der Kollektivisierung und Individualisierung scheinen aus dieser Sicht unproblematisch. Das entspricht nicht unbedingt der üblichen politischen und wissenschaftlichen Beschreibung von Individualisierungs- und Kollektivisierungsprozessen. Die Individualisierungsdiskussion wie die Diskussion um Kollektivisierung durch Ethnizität fokussieren oft auf die problematischen Folgen dieser Prozesse in der heutigen Welt. Beide Prozesse werden dabei als prekär empfunden: die Individualisierung, weil die anomischen Folgen individueller Freisetzung mit Verunsicherung, Radikalisierung oder Desorientierung verbunden werden. Die Ethnisierung, als Form der Kollektivisierung, weil sie mit Freiheitsverlusten, Chauvinismus oder eskalierenden Gruppenkonflikten verbunden wird. Folgen, die sicher vorkommen mögen, aber nach unserer Interpretation weder notwendig noch der Normalfall sind.

Damit stellt sich die Frage, unter welchen Bedingungen Ethnizität diese negativen Folgen nicht hat. Dies ist mit der Mitgliedschaftsstruktur nationalstaatlich verfasster Gesellschaften zu beantworten. Ethnizität wirkt fördernd auf Individualisierungsprozesse, wenn ethnische Zugehörigkeit eine Zugehörigkeit unter vielen ist, oder um mit Simmel zu sprechen, nur ein sozialer Kreis ist, der sich mit vielen anderen kreuzt und so die strukturelle Ermöglichung von Individualisierung beinhaltet. Das rechtliche Positionssystem, das diese Mitgliedschaftsstruktur stützt, wird Staatsbürgerschaft genannt. Zum einen wird hier das Verhältnis unterschiedlicher Zugehörigkeiten zueinander geregelt, also die Balance von notwendiger Gleichheit und Ungleichheit hergestellt. Zum anderen ermöglicht sie das Ausleben kultureller Zugehörigkeit und minimiert ebenso den kulturellen Anpassungsdruck auf das Individuum. Dies gilt, oder sollte doch zumindest für alle Staatsbürger gelten, seien es Migranten oder Menschen ohne bewussten Migrationshintergrund. Für den Nationalstaat selbst vermindert eine so in das staatsbürgerliche Positionssystem nationalstaatlich verfasster Gesellschaften eingebettete Ethnizität die Möglichkeiten der Hypostasierung des Abstammungsglaubens in Konfliktsituationen.

Aus unserer Sicht macht es damit wenig Sinn, allen Formen ethnischer Vergemeinschaftung die gleichen Folgen zuzuschreiben. Es geht auch nicht darum, Ethnizität als solche von ihren möglichen schrecklichen Folgen freizusprechen, sondern darum, genauer zu bestimmen welche Formen der Ethnizität förderlich, ja notwendig für Individualisierungsprozesse in modernen Gesellschaften sind und welche Formen diese Prozesse verhindern.

Menschen, individualisiert und kollektivisiert, neigen dazu, Herkunftsbindungen sozial zu generieren. Eine Moderne, die diese Herkunftsbindungen verneint, verneint sich selbst, um dann umso schmerzhafter mit sich selbst konfrontiert zu werden. Nur die Sicht auf die Stabilität kollektiver Sozialformen, gemeinsamer Gefühle und geteilter Solidaritäten ermöglicht es uns, die Individualisierungsprozesse in ihren positiven Wirkungen in unseren Gesellschaften zu begreifen und sie damit vom Stigma der desorientierten Atomisierung zu befreien.

Unser Anliegen war es am Beispiel der Ethnizität zu zeigen, wie sich permanente Prozesse der Kollektivisierung und Individualisierung verschränken und wechselseitig stabilisieren. Aber es wäre blauäugig zu vermuten, diese komplexe Verschränkung sei konfliktfrei zu erreichen. Die Abgrenzung zwischen einer erfolgreichen Kollektivisierung einer Migrantengruppe, die von der Mehrheit als positiv empfunden wird und der unterstellten Parallelgesellschaft, die als Gefahr für die Integration gesehen wird, ist oft schwer zu ziehen. Beispiele der Formen ethnischer Kollektivisierungen, die konflikteskalierend wirken, Gesellschaften sprengen oder sie in den Krieg treiben, wurden von uns nicht diskutiert. Uns ging es hier darum, die positive Funktion ethnischer Kollektivisierung herauszuarbeiten. Diese entsteht natürlich nicht zwangsläufig, nachhaltige Formen der Kollektivisierung, wie auch der Individualisierung müssen ausgehandelt, erkämpft und durchgesetzt werden. Dies wird auch nicht enden. Immer werden aber Prozesse der Individualisierung mit denen der Kollektivisierung verschränkt sein, oder wie Karl Otto Hondrich es ausdrückt: „Kollektivisierung treibt Individualisierung hervor – und umgekehrt“ (1997: 300).

Literatur

- Anderson, Benedict R. (1983): *Imagined Communities: Reflections on the Origin and Spread of Nationalism*. London: Verso.
- Bös, Mathias (2004): „Reconceptualizing Modes of Belonging: Advancements in the Sociology of Ethnicity and Multiculturalism“. In: Nikolai Genov (Hrsg.): *Advances in Sociological Knowledge over Half a Century*. Wiesbaden: VS-Verlag.
- Calhoun, Craig J.: „Ethnicity and Nationalism“. In: *Annual Review of Sociology* 19. 1993, 211-239.
- Calhoun, Craig J. (1998): *Nationalism*. Minneapolis: University of Minnesota Press.
- Calhoun, Craig J.: „Nationalism and Cultures of Democracy“. In: *Public Culture* 19 (1). 2007, 151-173.
- Durkheim, Emile (1992 [1883]): *Über soziale Arbeitsteilung*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Gans, Herbert J. (1999 [1979]): „Symbolic Ethnicity“. In: Herbert J. Gans (Hrsg.): *Making Sense of America: Sociological Analyses and Essays*. Lanham, Md.: Rowman & Littlefield, 167-202.

- Gilroy, Paul (1993): *The Black Atlantic: Modernity and Double Consciousness*. Cambridge, Mass.: Harvard University Press.
- Hondrich, Karl Otto (1997): „Die Dialektik von Kollektivisierung und Individualisierung – Am Beispiel der Paarbeziehung“. In: Stefan Hradil (Hrsg.): *Differenz und Integration. Die Zukunft moderner Gesellschaften*. Frankfurt am Main: Campus, 298-308.
- Lipset, Seymour Martin (1963): *The First New Nation. The United States in Historical and Comparative Perspective*. New York: Basic Books.
- Patterson, Orlando (1983): „The Nature, Causes, and Implications of Ethnic Identification“. In: Charles Fried (Hrsg.): *Minorities: Community and Identity*. Berlin: Springer Verlag, 25-50.
- Ringmar, Erik: „Nationalism: The Idiocy of Intimacy“. In: *The British Journal of Sociology* 49 (4). 1998, 534-549.
- Schroer, Markus (2000): *Das Individuum der Gesellschaft – Synchrone und diachrone Theorieperspektiven*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Simmel, Georg (1983 [1908]): *Soziologie – Untersuchungen über die Formen der Vergesellschaftung*. Berlin: Dunker & Humblot.
- Smith, Anthony D. (1986): *The Ethnic Origins of Nations*. Oxford: Blackwell Publishers.
- Sollors, Werner (2001): „Ethnicity: Historical Aspects“. In: Neil J. Smelser/Baltes, Paul B. (Hrsg.): *International Encyclopedia of the Social & Behavioral Sciences*. Amsterdam: Elsevier, 4813-4817.
- Taylor, Charles (1992): *Multiculturalism and the Politics of Recognition: An Essay*. Princeton: Princeton University Press.
- Thomas, William Isaac/Znaniiecki, Florian (1958 [1918]): *The Polish Peasant in Europe and America*. New York: Dover Publications.
- Ware, Caroline F. (1937 [1934]): „Ethnic Communities“. In: Edwin R.A. Seligman (Hrsg.): *Encyclopaedia of the Social Sciences*. New York: The Macmillan Company, 607-613
- Warner, W. Lloyd/Srole, Leo (1945): *The Social Systems of American Ethnic Groups*. New Haven, London: Yale University Press; H. Milford Oxford University Press.
- Waters, Mary C. (1990): *Ethnic Options: Choosing Identities in America*. Berkeley: University of California Press.
- Weber, Max (1985 [1922]): *Wirtschaft und Gesellschaft*. Tübingen: J.C.B. Mohr.
- Wirth, Louis (1982 [1928]): *The Ghetto*. Chicago: University of Chicago Press.